

Rezension: Helga Schultz; Hans Jürgen Wagener (Hrsg.): Die DDR im Rückblick: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur

Stoklosa, Katarzyna

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stoklosa, K. (2007). Rezension: Helga Schultz; Hans Jürgen Wagener (Hrsg.): Die DDR im Rückblick: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. [Rezension des Buches *Die DDR im Rückblick: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*, hrsg. von H. Schultz, & H. J. Wagener]. *Totalitarismus und Demokratie*, 4(2), 424-430. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-352810>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

durchschlagender symbolischer Politik – um Deutschland verdient gemacht; er hatte der parlamentarischen Demokratie 1918/19 gegen alle Anfeindungen zum Durchbruch verholfen und sie zu festigen versucht, er hatte zudem mit Weitblick einem historischem Bündnis von SPD und demokratischem Bürgertum das Wort geredet. Dass dieses bis 1933 nicht Wirklichkeit wurde, dass vielmehr die von ihm begründete demokratische Republik sich so sang- und klanglos verabschiedete, lag nicht an ihm und seiner Politik von 1918/19 oder 1923, wie sozialistische Schwarmgeister heute noch meinen, sondern an dem Mangel an überzeugten Demokraten in allen Schichten der Bevölkerung.

Diese Feststellung enthebt die historische Figur Ebert allerdings nicht der Kritik in allen Punkten: Eine straffere Führung wäre bei der bereits erwähnten Reichsexekution gegen Sachsen zielführender gewesen; ein härterer Durchgriff bei der Reorganisation der Reichswehr hätte sich im Gefolge des Kapp-Lüttwitz-Putsches ebenfalls als wünschenswert erwiesen. Wie nur, fragt man sich – um hier nur einen Punkt zu nennen –, konnte eine von Ebert im Mai 1920 gerade aufgestellte „republikanische Brigade“ in Döberitz bei Berlin, die künftig einer schmachvollen Flucht der Reichsregierung vor Putschisten vorbeugen sollte, schon wieder im August 1920 „im Zuge der Heeresverminderung“ (S. 369) aufgelöst werden?

Mike Schmeitzner, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, 01062 Dresden.



Helga Schultz/Hans Jürgen Wagener (Hg.), Die DDR im Rückblick. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Berlin 2007 (Ch. Links Verlag), 336 S.

15 Jahre nach dem Fall der Mauer und dem Ende der DDR waren der Anlass für eine erneute Analyse des zweiten deutschen Staates und der „realsozialistischen“ Gesellschaft.¹ Das von Helga Schultz und Hans Jürgen Wagener vorgelegte Buch ist das Ergebnis einer Vorlesungsreihe, die im Wintersemester 2004/05 an der Europa-Universität Viadrina angeboten wurde. In der Einleitung betonen die Herausgeber, dass sie nicht nur eine Wirtschafts- und

Sozialgeschichte der DDR präsentieren, sondern sich auch mit Recht, Kultur, Religion und der Tätigkeit der staatlichen Apparate beschäftigen wollen. Sie gehen kurz auf verschiedene Definitionen totalitärer Herrschaft ein und stellen fest, dass – ganz unabhängig von den kontroversen Totalitarismuskonzepten – weitgehende Einigkeit darüber bestehe, dass die DDR eine Diktatur war. Die

1 Siehe auch: Gerhard Besier/Katarzyna Stokłosa (Hg.), 15 Jahre Deutsche Einheit. Was ist geworden?, Berlin 2006.

Herausgeber konstatieren ferner, dass die DDR-Forschung zunehmend Gegenstand einer transnationalen, europäischen Geschichtsschreibung werde.

Der Sammelband gliedert sich in vier Teile: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Im ersten Block werden politische, religiöse, kulturelle und rechtliche Aspekte des SED-Staates behandelt. Martin Sabrow stellt in seinem Beitrag fest, dass es nicht darauf ankomme, die SED-Herrschaft auf einen einheitlichen Begriff zu bringen. Er plädiert dafür, die Strategien zu benennen, mit denen sich die SED-Führung vierzig Jahre lang politische Legitimation zu verschaffen versuchte. Der Autor fragt nach den Faktoren, die über Jahrzehnte hinweg die politische Stabilität des Regimes sichern halfen und die am Ende doch wegbrachen. Zwischen Mitte der 1950er und Mitte der 1980er Jahre habe die zweite deutsche Diktatur ihre politische Stabilität dem Zusammenspiel von staatlichem Machtpotenzial und einer vorherrschenden Haltung des Staatsvolkes verdankt, die sich zwischen begeisterter Identifizierung und entschiedener Ablehnung bewegte. Sabrow charakterisiert die einzelnen Etappen des SED-Regimes: Vom Beginn der Stalinisierung 1948 bis in die 1960er Jahre habe die SBZ/DDR vor allem die Züge einer Mobilisierungsdiktatur getragen. Später habe sich die Mobilisierungsherrschaft in eine „Fürsorgediktatur“ gewandelt. Spätestens seit Mitte der 1980er Jahre habe der Erosionsprozess der SED-Herrschaft begonnen. Im Sommer und Herbst 1989 sei die DDR-Gesellschaft immer unregulierbarer geworden. Detlef Pollack analysiert das Schicksal der evangelischen Kirchen in der DDR. Am Anfang seines Beitrags nennt er Zahlen: Nach der Gründung der DDR gehörten 81 Prozent der Bevölkerung der evangelischen Kirche an, zum Zeitpunkt des Untergangs der kommunistischen Herrschaft waren es nur noch 25 Prozent, der Anteil der Konfessionslosen stieg von 7 auf knapp 70 Prozent. Pollack geht der Frage nach, warum es zu einem solchen Einbruch im kirchlichen Mitgliederbestand kommen konnte. Die sozialen Bedeutungsverluste der Kirchen in der DDR können nach ihm nicht nur den totalitären Herrschaftspraktiken des SED-Regimes zugeschrieben werden. Ein Beweis dafür sei die Situation von Religion und Kirche in anderen ehemals kommunistischen Staaten – z. B. in Polen, Kroatien, Bulgarien und Rumänien, wo die Kirchen ihren Mitgliederbestand, trotz ähnlicher repressiver Herrschaftsmethoden, im Wesentlichen halten konnten. Pollack fragt nach den Mitteln, mit denen die evangelischen Kirchen versucht haben, sich der rückläufigen Entwicklung des Mitgliederbestands entgegenzustellen. Der studierte Theologe stellt auch die politischen, ökonomischen und kulturellen Mittel dar, mit denen die SED-Macht die Kirchen schwächen wollte. Pollack beschreibt die einzelnen Repressionsphasen, unter denen die Kirchen litten. Auf einen wichtigen Aspekt geht der Autor jedoch nicht ein, nämlich auf die Zusammenarbeit der Kirchen mit Partei und Staatssicherheit.² Auf diese Weise wird der evangelischen Kirche ausschließlich

2 Siehe dazu: Gerhard Besier, *Der SED-Staat und die Kirche (1945–1969)*, Bd. 1: *Der Weg in die Anpassung*, München 1993; ders., *Der SED-Staat und die Kirche (1969–1990)*, Bd. 2: *Die Vision vom „Dritten Weg“*, Berlin 1995.

eine Art Märtyrerrolle zugeschrieben. Ihr Mittun bleibt unberücksichtigt. Stefan Wolle behandelt in seinem Beitrag (der besser zum Teil „Gesellschaft“ und nicht zur „Politik“ gepasst hätte) die Rolle des Ministeriums für Staatssicherheit im Leben der DDR-Bürger. Der Historiker stellt wichtige Fragen: „Hat die Stasi die gesamte Gesellschaft beherrscht – oder war sie bei ihrer Tätigkeit in Sphären entrückt, die das reale Leben kaum noch berührte?“ Weiter fragt Wolle, was man vor 1989 über die Stasi wusste, und er gibt folgende Antwort: „Wir haben nichts gewusst, und wir haben alles gewusst.“ (S. 80) Der letzte Beitrag im Teil „Politik“ geht auf rechtliche Aspekte des DDR-Staates ein. Chris Mögelin begründet, auf welcher Grundlage man die Staats- und Rechtsordnung der DDR als Unrechtsstaat bezeichnen kann. Nach der Analyse der Begriffe „Unrechtsstaat“ und „demokratischer Rechtsstaat“ behandelt Mögelin den DDR-Staat. Die Legitimität der DDR sei nicht durch die Gewährleistung von Freiheit und Gleichheit erreicht worden. Gleiche individuelle Freiheiten seien in der DDR nur sehr eingeschränkt gewährleistet worden – Merkmale, die als Unfreiheit zu verstehen seien. Abschließend stellt Mögelin fest, dass in der DDR weder Legitimität noch Legalität umfassend garantiert gewesen seien.

Der zweite Teil des Sammelbandes behandelt wirtschaftliche Aspekte des DDR-Staates. Hans-Jürgen Wagener beginnt seinen Beitrag mit der Feststellung, dass das Wort „Wende“ euphemistisch sei. In Wirklichkeit sei der Umbruch das Ende des zweiten deutschen Staates und des real existierenden Sozialismus auf deutschem Boden gewesen. Die Wirtschaftsordnung habe nicht nur die DDR, sondern auch die übrigen Ostblockstaaten in den wirtschaftlichen Ruin geführt. Wagener erörtert drei Fragenkomplexe: Wer ist für das System der DDR verantwortlich? Wo hat das System den Anschluss an die allgemeine europäische oder weltwirtschaftliche Entwicklung verloren? Hätte es Alternativen gegeben? Der Ökonom verneint die letzte Frage, weil unter den Bedingungen des Sowjetimperiums und des Kalten Krieges ein politischer Wandel undenkbar gewesen wäre. Da die Politik die Wirtschaftsordnung fixiert habe, habe diese nicht das leisten können, was man versprochen hatte. Im Mittelpunkt der Ausführungen von André Steiner stehen die Funktionsweise und die Modifikationen des DDR-Wirtschaftssystems sowie die damit erzielten Resultate. Der Wirtschaftshistoriker beschreibt, mit welchen Ansprüchen, Intentionen und Zielen in Ostdeutschland eine Planwirtschaft sowjetischen Typs etabliert wurde. Der Autor stellt fest, dass drei Elemente – Vollbeschäftigung, Krisenfreiheit und Bedürfnisbefriedigung – für alle den wirtschaftlichen Kern der sozialistischen Utopie ausmachten. Danach skizziert Steiner, wie die Planwirtschaft in ihrer klassischen Form funktionierte und welche Probleme dabei entstanden. Es sei schwierig gewesen, Betriebe und Beschäftigte zu höchsten Leistungen zu motivieren. Das anfänglich bemühte Idealbild vom „neuen Menschen“ habe sich schnell als Fiktion erwiesen. Der Widerspruch zwischen dem wirtschaftlich notwendigen Leistungsdruck und den Legitimationsgrundlagen des Systems sei deutlich gewesen. Sodann geht Steiner darauf ein, welche Reaktionen es auf diese Schwierigkeiten gab, und wie das System durch die 1964 durchgeführte Reform modifiziert

wurde. Abschließend analysiert der Verfasser das Wirtschaftssystem der Honecker-Ära. Im Gegensatz zur Wirtschaftsstrategie Ulbrichts, der zuerst Wachstum und Produktivität und danach erst den Lebensstandard habe steigern wollen, habe Honecker die Auffassung vertreten, dass ein höherer Lebensstandard zu wachsender Effektivität führe. Jörg Roesler behandelt in seinem Beitrag fünf Wirtschaftskrisen in der DDR: 1952/53, 1961/62, 1970/71, 1981/82 und 1989/90. Der Wirtschaftswissenschaftler hat sich für folgende Kriterien entschieden: der ursächliche Ausgangspunkt, die verstärkenden Momente, der Höhepunkt, die Wende zur ökonomischen Konsolidierung und die wirtschaftlichen Ergebnisse. Roesler stellt fest, dass die Krisen durch Beschlüsse der SED-Führung zur Wirtschaftspolitik und den daraus hervorgehenden, unbeabsichtigten und damit nicht vorausgesehenen Konsequenzen ausgelöst worden seien. Neben den internen habe es aber auch externe Ursachen für eine krisenhafte Wirtschaftsentwicklung gegeben. Abschließend analysiert Roesler die Frage, ob und inwieweit die einzelnen Krisen untereinander im Zusammenhang miteinander standen und ob sie im Zusammenbruch der DDR-Wirtschaft kulminierten. Uwe Müller beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit einem Thema aus dem Bereich der Volkswirtschaft, das in den allgemeinen Darstellungen zur DDR-Geschichte nur am Rande behandelt wird: dem Verkehrswesen. Der Wirtschaftshistoriker vertritt die Auffassung, dass sich die Verkehrsgeschichte für eine Verbindung von Wirtschafts- und Kulturgeschichte vorzüglich eigne, weil die Qualität des Verkehrswesens noch stärker als bei anderen Sektoren der Volkswirtschaft nicht allein nach Kosten, Investitionen und Effizienz beurteilt werde. Nach einer Analyse der Entwicklung des Verkehrswesens seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Zusammenbruch der DDR kommt Müller zum Schluss, dass im Rahmen der DDR-Wirtschaftspolitik das Verkehrswesen immer hinter dem Industriekomplex rangiert habe. Diese Rangordnung habe zum Rückstand im Verkehrswesen geführt. Außerdem hätten sich die Systemdefekte planwirtschaftlicher Wirtschaftsordnungen auch im Verkehrswesen ausgewirkt.

Die Beiträge des dritten Teils dieses Buches gehen auf die DDR-Gesellschaft ein. Arnd Bauerkämper beschäftigt sich mit der Agrarwirtschaft und der ländlichen Gesellschaft in der DDR. Zu Beginn seines Aufsatzes begründet der Historiker die Wichtigkeit des Themas für die Geschichte der DDR damit, dass beide Bereiche besonders früh von der kommunistischen Herrschafts- und Gestaltungspolitik erfasst worden seien. In der historischen Forschung zur DDR erschienen die Bauern weitgehend als Opfer der übermächtigen Herrschaftspolitik des SED-Regimes. Deshalb seien die Konflikte zwischen ländlichen Gruppen und Schichten sowie die Formen der Aneignung von Interventionen der Herrschaftszentrale unterbelichtet geblieben. Häufig hätten die Bauern unbeabsichtigt zu der von der SED-Führung erzwungenen Umwälzung der Agrarwirtschaft und ländlichen Gesellschaft beigetragen. Deshalb sei die spezifische Wechselwirkung zwischen diktatorischer Herrschaft und Alltagsleben zu untersuchen. Bauerkämper analysiert die Grundzüge der Agrarpolitik, die Trends des strukturellen Wandels von Landwirtschaft und ländlicher Gesellschaft sowie die

Entwicklung der sozialen Beziehungen. Dabei orientiert sich der Autor an den wichtigsten Stadien des Wandels der Agrarwirtschaft und der ländlichen Gesellschaft in der DDR. Bauerkämpfer kommt zum Schluss, dass die Eigendynamik der Gesellschaft in der SBZ/DDR, die Interessen, Werte und Normen der sozialen Akteure und Gruppen auf dem Lande mächtige Barrieren gegen den umfassenden Herrschaftsanspruch der Regierenden aufgebaut hätten. Schließlich seien ländliche Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft „tiefgreifenden Transformationsschüben“ (S. 221) unterworfen worden. Diese wirkten im wiedervereinigten Deutschland weiter nach. Helga Schultz analysiert vergleichend die ostdeutschen und die polnischen Arbeiter. Die Historikerin fragt, wie innig die Bindung der Arbeiter an das sozialistische System tatsächlich gewesen sei. Der Beitrag basiert auf autobiographischen Interviews mit Industriearbeitern des polnischen Ursus-Werkes in Gorzów, des EKO-Werkes (ehemaliges Eisenhüttenkombinat Ost) in Eisenhüttenstadt und mit polnischen Arbeiterinnen im ehemaligen Halbleiterwerk in Frankfurt an der Oder. Die Interviewpartner erzählten von ihren Hoffnungen, Anstrengungen und Enttäuschungen mit dem Leben im sozialistischen System. Schultz kommt zum Schluss, dass die Arbeiter beiderseits der Oder Verlierer der Transformation gewesen seien. Sie hätten die Lasten von De-Industrialisierung und Strukturwandel getragen. Das sozialistische Projekt sei gescheitert, weil die Arbeiter ihre Loyalität aufgekündigt hätten. Das sei aus zwei Gründen passiert: Erstens habe der Staatssozialismus die Arbeiter entmutigt. Zweitens hätten die Eliten die Ansprüche der Arbeiter an geachtete Arbeit und gerechte Entlohnung immer wieder verletzt. Heike Trappe zeichnet in ihrem Beitrag die Gleichstellungspolitik in der DDR nach. Die Soziologin sucht Antworten auf folgende Fragen: „Wodurch war die Politik zur Gleichstellung von Frauen in der DDR gekennzeichnet? Was hat sich im Verlauf der Zeit verändert? Was wurde erreicht, und was wurde nicht erreicht?“ (S. 244) Trappe stellt fest, dass die Gleichstellungspolitik der DDR eine frauenzentrierte Politik mit eher indirekten Auswirkungen auf Männer gewesen sei. Ein wichtiger Aspekt, auf den die Autorin eingeht, sind Konsequenzen der Umsetzung der Gleichstellungskonzeption für verschiedene Frauengenerationen. Sie unterteilt die Gleichstellungspolitik der DDR in drei wesentliche Phasen: 1. vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Ende der 1950er Jahre, 2. vom Beginn der 1960er bis zum Beginn der 1970er Jahre, 3. vom Beginn der 1970er Jahre bis zum Zusammenbruch der DDR. Schließlich setzt sich Trappe damit auseinander, in welcher Weise die in der DDR geschaffenen Realitäten der Lebensgestaltung von Frauen und die damit verbundenen Geschlechterverhältnisse in der Gegenwart fortwirken. Im zweiten Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch der DDR könne man einerseits die unter DDR-Bedingungen erworbenen Orientierungen und entsprechenden Verhaltensweisen beobachten und andererseits Anpassungen an die veränderten Rahmenbedingungen seit der Wiedervereinigung.

Der vierte Teil des Sammelbandes beschäftigt sich mit zwei Aspekten des Kulturlebens in der DDR: der Kunst und der Literatur. Der Beitrag von Heinz D. Kittsteiner behandelt die Kunst und die Weltanschauung in der DDR. Der Histo-

riker stellt die Frage, ob das alltägliche Leben in der DDR nicht identisch mit den Bildern des sozialistischen Realismus gewesen sei. Weiter fragt er, was das für eine Kunst gewesen sei, und nach welchen Kriterien sie beurteilt wurde. Interessant ist der Zugang, dessen sich der Historiker bedient: Er stellt zwei Kunst-kataloge gegeneinander: „Auftrag: Kunst 1949–1990“ von 1995, der eine Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin begleitete und „Kunst in der DDR“ aus dem Jahr 2003, der eine Retrospektive der Berliner Nationalgalerie vorstellte. Beide Titel seien programmatisch. Während der erste besage, dass die Kunst in der DDR Auftragskunst gewesen sei, lege der zweite Titel nahe, dass die Kunst in der DDR unter besonderen Bedingungen Kunst wie jede andere gewesen sei. Auch der Beitrag von Dietrich Mühlberg befasst sich mit Kunst in der DDR. Der Kunsthistoriker analysiert Arbeiterbilder. Er stellt anfangs fest, dass diese als historische Quelle genutzt werden sollten. Niemals in der deutschen Geschichte seien so viele Arbeiter von der Literatur, dem Film, dem Theater und von den bildenden Künsten dargestellt worden wie in der DDR. Mühlberg stellt über einen Zeitraum von 45 Jahren die in der SBZ und der DDR produzierten und wirkenden Arbeiterbilder phasenweise vor. In seiner abschließenden Beurteilung der DDR-Arbeiterbilder stellt der Kunsthistoriker fest, dass einige Bilder fortdauernde Geltung als Momente deutscher Kunstgeschichte haben werden. Sicherer sei jedoch, dass sie zum kulturellen Gedächtnis gehörten, weil sie der historischen Gestalt des deutschen Arbeiters sichtbare Dauer verliehen hätten. Durch diese Werke würden die ostdeutsche Geschichte und ihre Protagonisten in die nationale kulturelle Überlieferung eingehen. Die Argumentation des Mühlbergschen Beitrages wird durch zahlreiche bunte und schwarz-weiße Arbeiterbilder visuell untermauert. Simone Barck geht in ihrem Beitrag auf die Literatur in der DDR ein. Die Germanistin stellt anfangs folgende These auf: „Der Stellenwert von Literatur und Kunst, Kultur ganz allgemein, war ohne Zweifel in der DDR ein besonderer, deutlich höher als in der heutigen bundesdeutschen Gesellschaft“ (S. 303). Barck verzichtet auf den Begriff „DDR-Literatur“, da er generell einen engeren Text-Korpus umfasse. Stattdessen bedient sie sich des Terminus’ „Literatur in der DDR“ und erläutert, was sie darunter versteht. Er bedeute das Literatursystem DDR, das stark von Politik und Ideologie geprägt und – ähnlich wie andere Bereiche der Gesellschaft – den Vorgaben und Zwängen der Planwirtschaft unterworfen gewesen sei. Literatur in der DDR umfasst nach Barck auch den kulturellen Anspruch, den Literatur und Bildung in der „Arbeiter- und Bauern-Diktatur“ für alle haben sollte. Die Autorin fragt nach den Funktionen, die die Literatur in der DDR-Gesellschaft einnehmen sollte und die sie tatsächlich hatte. Weiter fragt sie nach der Rolle, die den Produzenten von Kunst und Literatur zugewiesen wurde, und wie diese wahrgenommen wurde. Abschließend stellt Barck fest, dass die DDR-Literatur als Zeugnis einer vergangenen Gesellschaft, ihres Alltags, ihrer Hoffnungen und ihrer Widersprüche bleibe. „Alles in allem bleibt eine Fülle nach wie vor lesenswerter Texte, die Auskunft über ein untergegangenes Land geben“ (S. 321).

Insgesamt bietet das Buch eine spannende, in manchen Perspektiven heute ungewöhnliche und daher nachdenklich stimmende Lektüre. Die Inhalte sind auch aufgrund des Personenregisters (S. 327–334) gut zu erschließen; ein Abbildungsnachweis (S. 334) und ein Autorenverzeichnis (S. 335 f.) komplettieren das Werk. Erklärend heißt es, die Autoren seien von den Herausgebern gebeten worden, auf den wissenschaftlichen Apparat zu verzichten und nur das Nötigste zu zitieren, um ein leichteres Lesen zu ermöglichen. In den Literaturangaben und der knappen Auswahlbibliographie am Ende (S. 323–326) findet der interessierte Leser jedoch genug Anregungen für eine weiterführende Lektüre.

Katarzyna Stokłosa, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, 01062 Dresden.